

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 75 (1949)
Heft: 48

Illustration: "Lass Dir Zeit, Fritz!"
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau

Die traurigen Psychologen

In der Tagespresse wollen die Einsendungen und Kommentare für und wider den Autostop nicht zur Ruhe kommen. Begreiflicherweise, denn ein paar höchst unliebsame Vorfälle der letzten Zeit geben der Frage unbestreitbar aktuelle Bedeutung. Ich jedenfalls bin gottentfroh, daß ich nicht selber ein Auto steuern muß, und, wenn gefahren sein muß, einen Chauffeur habe, der mehr auf gute Behandlung als auf hohen Lohn aus ist. Er ist es denn auch, der die jeweiligen Entschlüsse faßt, wenn er geautostopt wird. Ich muß zwar sagen, er macht es sich ein bißchen leicht. Er sagt einfach immer ja und läßt auf, was hereingeht. Er verstaubt sogar etwa mit rührender Geduld und bei strömendem Regen unser Gepäck in den Gepäckkasten, um Platz zu machen für die Wanderer und ihre Rucksäcke. Und bis jetzt fand ich, er habe recht. Jetzt aber muß ich mich ernstlich fragen, ob er nicht bloß Glück gehabt hat. Wenn er nämlich psychologisch nicht auf der Höhe sein sollte — und wie soll ich das so genau wissen? — dann wird er eines Tages unser Leben aufs Spiel setzen, — etwas, was einem gelernen Psychologen überhaupt nicht passieren kann.

Ich habe nämlich dieser Tage den Artikel eines Einsenders gelesen, der sich als Autobesitzer lebhaft und sympathisch für die Wanderer einsetzt. Das ist nett von ihm. Was mir hingegen zu denken gibt, ist seine Argumentation, «wer nicht auf den ersten Blick entscheiden könne, ob er es mit einem Verbrecher oder mit einem anständigen Menschen zu tun habe, sei ein trauriger Psychologe».

Das ist so die Art von Behauptungen, die mich mit tiefen und unbehaglichen Minderwertigkeitsgefühlen erfüllen und mich so unsicher machen, daß ich mich kaum mehr getraue, am Gemüsewagen einen Blumenkohl auszulesen, aus Angst, als trauriger Blumenkohlkenner dazustehn. Dabei gibt es beim Blumenkohl immerhin noch so gewisse Anhaltspunkte. Bei den Autostoppnern hingegen — — —

Manchmal ist es schon ein bißchen dunkel, da sieht man überhaupt nichts mehr. Und bei Tag, da kommt uns traurigen Psychologen erst recht jeder Autostopper ziemlich genau wie der andere vor. Khakihemden, Kniehosen, sonnenverbrannte Gesichter, schwere Schuhe mit Söckli drüber, Burschen und Mädchen meist gleich. Mädchen tragen manchmal die Haare etwas länger, manchmal auch etwas kürzer, als die Burschen.

Und jetzt wäre für uns der Moment gekommen, im Schuß zu entscheiden, ob wir es mit Verbrechertypen zu tun haben, oder nicht, und dann je nachdem anzu-

halten. Denn im ersteren Falle ist ja mit dem Anhalten das Unglück möglicherweise schon geschehn.

Wer jeglicher Psychologie so gänzlich ermangelt, wie ich, könnte zwar vielleicht zunächst einmal fragen: «Sind Sie ein Gangster?» Aber jeder, der jemals ein gutes Buch gelesen hat, weiß genau, daß ein richtiger Gangster imstande wäre, eine solche Frage mit einer beruhigenden Geste und einem gewinnenden Lächeln einfach zu verneinen. So raffiniert sind diese Burschen.

Aus der Tatsache, daß wir bis jetzt zahllose Autostopper ohne Zwischenfall befördert haben, könnte ein oberflächlicher Beobachter vielleicht auf unsere psychologische Begabung schließen. Nichts könnte falscher sein. Selbst wenn sogar ich bis jetzt solche Illusionen gehegt (Illusionen werden doch, glaube ich, «gehegt»?) haben sollte, dann sind sie kürzlich mit einem dumpfen Geräusch in sich zusammengestürzt.

Es erschien nämlich die «Illustrierte», und als ich sie aufschlug, blickte mir das Bild eines ganz besonders charmanten jungen Mannes entgegen: dunkel, schmal, sehr zivilisiert, mit zarten Händen, hochgeschätztes Mitglied eines der besten Tennisclubs Frankreichs, bekannter Sportsmann und einer der übelsten Gangster unserer Zeit.

Und ich hatte ihn so bezaubernd gefunden. Er schien mir das genaue Gegenteil eines Gangsters. Daran ist natürlich auch unser Giovannetti schuld! Der macht sich's auch so leicht.

So also steht es mit mir und meiner psychologischen Begabung.

Und so bleibt mir denn nur, was ich hiemit tue, alle Gangsters inständigst zu bitten, mich nicht zu autostoppen, damit wir die anderen Wanderer ohne Bedenken aufladen können. Bethli.

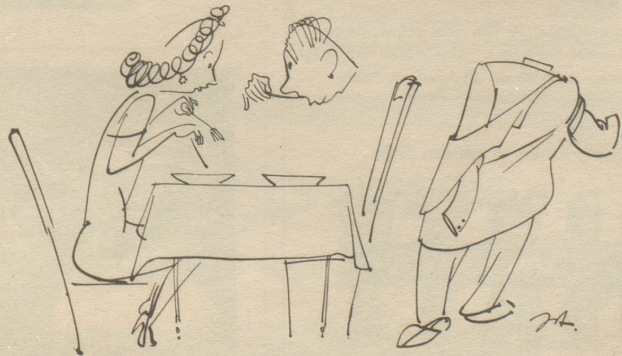
Tramgänse im Lichte der Völkerkunde

Liebe Adèle, urteile nicht so rasch. Letztes Jahr habe ich auf den Kanarischen Inseln etwas gesehen, das mich gegen die Tramgänse nachsichtiger gemacht hat. Zwar gibt es in Las Palmas kein Tram mehr, sondern Autobusse. (Das tut nichts zur Sache, ich sage es aber, um spätere Berichtigungen zu ersparen.)

Wenn da so ein bananisierter (= wörtliche Uebersetzung des dort gebrauchten Ausdrucks für «phlegmatisch») Kanarier aufsteht (was allerdings nicht oft vorkommt), um einer Kanarierin Platz zu machen, dann sagt die nicht etwa danke, sondern fängt an laut zu schimpfen und sich zu entschuldigen, um sich dann schließlich, immer noch vor sich hinbrummend, zu setzen.

Zuerst war ich entsetzt, und hatte ich vorher schon mit Genugtuung gedacht, daß unsere Männer, wenn schon Hirtenknaben, doch nicht gar so unmanierlich waren wie diese da, die nur ausnahmsweise aufstanden, so freute ich mich jetzt, festzustellen, daß unsere Tramgänse, wenn sie auch nicht danken, so doch still schweigen und nicht wie die da — — aber halt, Du siehst, liebe Adèle, ich habe auch gleich verurteilt. Die Sache sieht aber anders aus, wenn man es sich überlegt.

Es fällt einem dort auf, daß die Leute nur sehr ungern in einen besetzten Bus einsteigen, auch wenn noch genügend Stehplatz ist. In einen vollen Bus steigt man nur ein, wenn man es sehr eilig hat oder wenn man von einem Platzregen überrascht wird. Sonst wartet man auf den nächsten. Der Kanarier kann warten. Er wartet eine Stunde, um zweihundert Meter weit zu fahren. Denn er geht nicht gern zu Fuß, und er fährt nicht gerne stehend. Bei einer Frau aber ist es geradezu eine Taktlosigkeit, wenn sie in ein besetztes Fahrzeug einsteigt. Denn da stellt sie die



„Lass Dir Zeit, Fritz!“